

Strafregister W. Liebknechts sowie ein Namen- und Sachverzeichnis dürfte diese Publikation dazu beitragen können, Persönlichkeit, Wirken und Ausstrahlung eines der hervorragendsten Protagonisten der deutschen Arbeiterbewegung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts einer breiteren Öffentlichkeit nahezubringen.

Dieter Dowe

Wilhelm Liebknecht, Erinnerungen eines Soldaten der Revolution, hrsg. vom IML beim ZK der SED, zusammengest. und eingel. von Heinrich Gemkow, Dietz Verlag, Berlin [DDR] 1976, 450 S., Ln., 10,80 M.

Der Titel der hier anzuzeigenden Veröffentlichung ist irreführend, denn »die« Erinnerungen von Wilhelm Liebknecht gibt es nicht; leider — denn hätte der junge Freischärler der Revolution von 1848, der Schüler von Karl Marx, der Mitbegründer der SDAP und der II. Internationale seine Memoiren geschrieben, so würde unser Wissen um die Früh- und Entwicklungsgeschichte der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung mit ziemlicher Sicherheit anders aussehen. Bei den »Erinnerungen eines Soldaten der Revolution« handelt es sich lediglich um Erinnerungssplitter, die der alternde SPD-Führer in den neunziger Jahren für verschiedene Parteizeitungen und -illustrierte zu Papier brachte und die Heinrich Gemkow anlässlich des 150. Geburtstages von Wilhelm Liebknecht zum vorliegenden Sammelband zusammenstellte. Der Reigen dieser Erinnerungssplitter wird eröffnet mit Wilhelm Liebknechts berühmter Verteidigungsrede vor dem Reichsgericht in Leipzig 1872; sie enthält jenen Ausspruch, der dem Sammelband den Titel gab: »Ich bin *nicht* ein Verschwörer von Profession, *nicht* ein fahrender Landsknecht der Konspiration. Nennen Sie mich meinethalben einen Soldaten der Revolution, dagegen habe ich nichts« (S. 31). Danach folgen insgesamt zwanzig Aufsätze Liebknechts, die entsprechend der Chronologie der darin dargestellten Zeitabschnitte geordnet sind. Für den Biographen Wilhelm Liebknechts sind vor allem die folgenden Beiträge interessant: »In der Lehre. Etwas aus meinem Leben« (S. 32), »Aus der Jugendzeit« (S. 59), »Drei Tage in den Kasematten von Rastatt« (S. 100), »Anno 1849. Aus der Schweizer Flüchtlingszeit« (S. 139), »In Engels hätten wir unseren Carnot und Moltke gehabt« (S. 193), »Hier war einer, zu dem ich aufblicken konnte« (S. 199), »Ein Bild aus dem Londoner Flüchtlingsleben« (S. 208), »Aus meiner Schulmeisterzeit« (S. 217), »Eleanor Marx« (S. 287), »Robert Schweichel« (S. 300) und »Eine Entdeckungsreise« (S. 362).

Es wäre vermessen, wollte man im Rahmen dieser kleinen Besprechung die Fülle der Informationen verwerten, die sich aus den Erinnerungssplittern in bezug auf die Wertung des Politikers Wilhelm Liebknecht ergeben. Einige, gleichsam offenkundige Beispiele sollen und müssen daher genügen: Liest man die Beiträge, so versteht man, warum Wilhelm Liebknecht, etwa im Gegensatz zu August Bebel, seine Erinnerungen nicht in einem Memoirenband zusammengefaßt hat. Er ist nie ein disziplinierter Arbeiter gewesen, er arbeitete lieber »spontan«, ohne große Konzeption. Dies spiegelt sich auch in den Erinnerungssplittern wider; sie sind zweifelsohne witzig, lustig und unterhaltsam geschrieben, aber eben nicht sehr genau, weil das nötige Fakten- und Quellenstudium fehlte. Lernt er beispielsweise Marx einmal auf einem Sommerfest des Kommunistischen Arbeitervereins näher kennen, so findet ein anderes Mal das erste Treffen in einem Londoner »Pub« statt — im Beisein von Friedrich Engels. Dies tut den Erinnerungssplittern aber keinen Abbruch; der Rezensent selbst ertappte sich mehrfach dabei, wie er von der lebendigen Lektüre mitgerissen wurde, nicht zuletzt auch deshalb, weil hier jemand schreibt, der über den Dingen steht und sein eigenes Handeln mit einer gehörigen Portion Selbstironie betrachtet. Man vergleiche dagegen die hölzerne, fast leblose Darstellung der Geschichte der Arbeiterbewegung bei August Bebel. Liegt hier viel-

leicht einer der Gründe, weshalb der eine als »Inkarnation« des proletarischen Emanzipationsgedankens geliebt, der andere als »Arbeiterkaiser« eher respektiert wurde? Besonders deutlich wird das »Sich-selbst-nicht-ganz-ernst-Nehmen« in der Darstellung seiner Beteiligung an der deutschen Revolution von 1848, insbesondere an der Reichsverfassungskampagne in Baden 1849, bei der sich Wilhelm Liebknecht nach eigenem Zeugnis bei jeder Gelegenheit den Führern eher »unnützlich als nützlich« machte. Dennoch gibt es auch ernste und ernstzunehmende Passagen in den Erinnerungssplittern; so beispielsweise, wenn Liebknecht über zwei Erlebnisse berichtet, die einen »tiefen, vielleicht für mein Leben bestimmenden Eindruck« (S. 35) gemacht haben. Dies ist einmal das Schicksal von Pfarrer Weidig, einem weitläufigen Verwandten, der 1835 wegen »demagogischer Umtriebe« verhaftet und nach zwei Jahren brutaler Untersuchungshaft in den Selbstmord getrieben wurde. Zum anderen handelt es sich um Sylvester Jordan, einen der Väter der kurhessischen Verfassung, der 1839 unschuldig im Marburger Schloß eingekerkert und von dem Studenten Wilhelm Liebknecht häufig »besucht« wurde. Darüber hinaus vermitteln die Erinnerungssplitter jenen — im allgemeinen schwer darzustellenden — »atmosphärischen Eindruck« der politischen Kirchhofruhe, wie sie in den deutschen Ländern vor 1848 herrschte und vor allem in bezug auf die junge Generation weitreichende Folgen hatte. »Der Gedanke, daß mir in Deutschland kein Wirkungskreis offenstehe«, erinnert sich der Arbeiterführer an seine Studienzeit, »verhinderte mich am methodischen Arbeiten, und ich studierte bald nicht mehr für einen bestimmten äußeren Zweck, sondern nur noch für mich selbst« (S. 64). Kein Wunder, daß Wilhelm Liebknecht den ausgetretenen Pfad seiner ehrwürdigen Vorfahren verließ und nicht »Akademiker«, sondern »Arbeiterführer« wurde.

Die Herausgabe der »Erinnerungen eines Soldaten der Revolution« ist für die Forschung und Lehre zweifelsohne eine Bereicherung, denn sie macht einem breiten Leserkreis Materialien zugänglich, die bisher nur schwer in den Zeitungsbeständen der Archive zu finden waren. Darüber hinaus ist auch die äußerliche Gestaltung des Sammelbandes mit ihren lustigen, den Text erläuternden Illustrationen recht ansprechend.

Helmut Trotnow

Carl Wilhelm Tölckes Presseberichte zur Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie 1848—1893. Quellen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, bearb. von Arno Herzig (= Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung, Bd. 22), Verlag Dokumentation, München 1976, 278 S., brosch., 28 DM.

Carl Wilhelm Tölcke, Korrespondenz aus den Jahren 1848—1893, hrsg. von Arno Herzig und Konrad Rosenthal, bearb. von Arno Herzig (= Beiträge zur Geschichte Iserlohns, Schriftenreihe Haus der Heimat, Bd. 16), Iserlohn 1977, 148 S., engl. brosch., 10 DM.

Außer über Lassalle selbst gibt es nur wenige neuere Arbeiten über die führenden Repräsentanten des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins<sup>1</sup>. Es ist deshalb sehr verdienstvoll, daß Arno Herzig durch diese beiden Quellensammlungen Carl Wilhelm Tölcke (1817—1893) der Vergessenheit entrissen hat. Der bereits an der Revolution von 1848/49 beteiligte Tölcke hatte nicht nur für die lokale Arbeiterbewegung seiner Heimatstädte Iserlohn und Dortmund sowie für die regionale des Ruhrgebiets große Bedeutung, sondern er gehörte ein Jahrzehnt (1865—1875) zur Führungsspitze des ADAV und war einer der Initiatoren der

<sup>1</sup> Über Hasselmann, den jahrelangen Gegenspieler Tölckes in der Führungsspitze des ADAV, erschien vor einigen Jahren eine kleinere Arbeit: *Günter Bers, Wilhelm Hasselmann, 1844—1916*, Köln 1973, vgl. Rez. in: AfS XIV, 1974, S. 675.